

Zeitschrift: Die Frau in der Schweiz: illustriertes Jahrbuch für Frauen-Bestrebungen
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1931)
Heft: [3-4]

Artikel: Sunst andri Wunder keini
Autor: Berny-Good, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-327064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anhänglichkeit.

Vor Jahrzehnten wars. An einem Sonntagmorgen, der durch seinen leuchtenden Glanz viele Ausflügler ins Freie gelockt hatte, brach plötzlich — so recht aus heiterem Himmel — ein Gewitter los. Wolken zogen von Westen her und ballten sich drohend. Dem dumpfen Donnerrollen folgten Schlag auf Schlag grelle Blitze. Im Nu war die breite Strasse in einen wilden Bach verwandelt, durch den eilig und furchtsam vereinzelte Spaziergänger bergab wateten. Da kamen, als es just unheimlich krachte und der Wind ihnen erbarmungslos den Regen ins Gesicht peitschte, drei Kinder des Wegs, in leichten Sommerkleidern.

Meine Mutter rief sie herein, und wir bemühten uns, sie abzutrocknen und ihre durch den Schrecken erschöpften Kräfte zu beleben. Nach und nach tauten sie auf, gaben auf unsere Fragen höflich Bescheid und erzählten, sie seien Schneiderskinder aus dem Riesbach. Aus der Art, wie sie von ihrem Elternhaus und der Schule sprachen, merkten wir bald, dass unsere jungen Gäste sehr wohlerzogen waren. Rasch vergingen die paar Stunden des unfreiwilligen Beisammenseins, und als die Sonne wieder durch Wolken lächelte, zogen auch die drei Geschwister lächelnd zu Tal.

Nach vielen Jahren, wir waren inzwischen nie an das belanglose Erlebnis erinnert worden, sehen wir, von einem Spaziergang heimkehrend, ein Zettelchen in der Gartentür stecken. Mit Bleistift war darauf geschrieben: «Während eines Ferienbesuches, den ich nach jahrelanger Abwesenheit in Frankreich den Meinigen gemacht habe, wollte ich schnell bei Ihnen versprechen, um zu danken für die Freundlichkeit, die Sie einst mir und meiner Schwester, den Schneiderskindern aus dem Riesbach, erwiesen hatten.»

Natürlich freuten wir uns über dieses Zeichen von Anhänglichkeit, das uns so unvermutet zuteil wurde.

Lange Zeit nachher fragte ein Bekannter in der Stadt brieflich an, ob er mit einer Trapezkünstlerin, die er seit Jahren kenne und die zu kurzem Engagement in Zürich weile, einen Besuch machen dürfe? Ich bejahte, sah aber mit einer gewissen Spannung dieser Vertreterin des Artistenvolkes entgegen, mit dem ich noch nie in Berührung gekommen war.

Eine schlicht aussehende und bescheiden auftretende Dame erschien. Zu meinem nicht geringen Erstaunen führte sie sich mit Grüssen ein, die sie mir bestellen müsse von ihren netten Hauswirtinnen, die als Kinder während eines Unwetters hier Unterkunft ge-

funden hatten. Die Schneiderskinder aus dem Riesbach!

Damit war das Eis gebrochen. Die Artistin konnte nicht genug rühmen, wie gut sie bei den Schwestern untergebracht sei. Sie nehme überall während der 14-tägigen Engagements Privatlogis; denn nachdem sie sich im rosa Trikot auf dem hohen Seil so vielen Blicken habe aussetzen müssen, ziehe sie sich nach der beruflichen Arbeit am liebsten in ein ganz stilles Zimmer zurück.

Zwischen jener Begegnung mit den schüchternen Kindern und dem Zusammentreffen mit der weitgereisten Seiltänzerin lag ein Menschenalter, aber die Anhänglichkeit hatte ein engmaschiges Netz geknüpft, in dem die Grüsse hängen blieben wie glitzernde Tropfen.

Nanny von Escher.

Es Ferieheim, es Kurland meh!

Der «Gwunder» het mi lang gha gstoche,
Ob d's «Pfefferland» au existiere;
I ha mer viel der Chopf zerbroche,
Wo d'Strass und d'Bahn dört inne führe;
Ob Lexikons da Ufschluss gebe,
Und wie die «Pfefferlinger» lebe.

Mit List nu chast das usefinde;
Vielleicht es Pfschgedichtli mache.
Verwünscht wirst denn bis z'hindest hinde,
Chunst witer mit so strube Sache. —

*«Was das e lustigs Gschriebsel ist!
Papierchorb! — da — da hescht de Mist!»
«Und da — die falsche Reim — wie chrumm!
In d's «Pfefferland» ihn use schaffe —
Es dreht eim ja de Mage um!*

*In d's Pfeffeland mit derne Affe,
Zur Kur dört im e Chrankegwändli,
Ist's schad au um d's schö Pfefferlandli!»
's ist g'glückt! — Dank — Dank, Mamsell,
Mussie!*

Es Ferieheim, es Kurland meh!

J. Berny-Good.

Sunst andri Wunder keini.

Me seit, der Mensch hei «Doppelgänger.»
O ja, 's sind wahrste Blickuffänger.
Au red't me vo me «zweite Gsicht.»
Stimmt au; doch ist's als *Ersts* igricht.

In d's Schönste Frauegsicht schaut keine;
Dem z'Trotz luegt Jede no de Beine.
Und d's erst Gsicht — erste Blickempfänger
Sind d'Bei — das Paar — die Doppelgänger.

J. Berny - Good.